

# Laibacher Zeitung.



Nr. 148.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 3. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jebezm. 30 fr.

1869.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juni d. J. den Erzpriester, Dechant und Pfarrer von Borstendorf, Basilius Vorek zum Ehrenherrn des Brünnner Domcapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Juni d. J. den Schularth Friedrich Wilhelm Schubert in Wien mit Verfassung seines gegenwärtigen Titels und Charakters zum Director des zweiten Staatsgymnasiums in Teschen allergnädigst zu ernennen geruht.

Sasner m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Juni d. J. den außerordentlichen Professor der Geschichte der Medicin an der Wiener Universität Dr. Romeo Seligmann zum ordentlichen Professor an dieser Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Sasner m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Lage Galiziens.

Wien, 29. Juni. Die Wählerschaft von Lemberg oder doch ein aliquoter Theil derselben hat den Beschluß gefaßt, die Abgeordneten der Landeshauptstadt zur Niederlegung ihrer Reichsrathsmandate aufzufordern. Es versteht sich von selbst, daß es der freien Entschliessung der betreffenden Abgeordneten vorbehalten bleibt, dieser Aufforderung Folge zu leisten oder nicht; die Wähler sind so wenig befugt, ein einmal ertheiltes Mandat vor dessen Ablauf als erloschen zu erklären, als sie ein Recht haben, ihren Erwählten eine bindende Instruction mitzugeben. Aber allerdings bedarf es einer nicht gewöhnlichen Selbstständigkeit und Selbstüberwindung, in einer Stellung auszuhalten, die nicht mehr durch das Vertrauen der Wähler getragen ist, und in jedem Fall muß es tief bedauert werden, daß es der fortgesetzten Agitation einer politisch verbitterten und waghalsigen Partei gelingen können, einen Beschluß zu provociren, der, wenn er Nachahmung finden sollte, gleich den Czechen auch die Polen auf ein Terrain führen würde, welches ihnen den Kampf mit gesetzlichen und verfassungsmäßigen Mitteln nicht mehr gestattet und dessen Behauptung der Regierung die Nöthigung aufzwingen müßte, mit der

noch sich darbietenden verfassungsmäßigen Handhabung der directen Wahlen die ordnungsmäßige Beschickung des Reichsrathes und den formell legalen Austrag der schwebenden Forderungen Galiziens sicherzustellen. Die Bewegung, auf Ziele gerichtet, für welche einzutreten Oesterreich gleichzeitig Hand an sich selbst legen und einen Weltkampf zu führen bereit sein müßte, die Bewegung ist indeß einmal in Fluß gebracht, noch vermag niemand zu sagen, bis wohin sie ihre Kreise zieht, und man wird einstweilen nur noch die Hoffnung festhalten dürfen, daß die Unflugheit der Polen sich geringer erweisen wird, als ihre Undankbarkeit.

### Eine Fünfkirchner Deputation bei Deak und beim Justizminister.

Pest, 29. Juni. Eine Deputation aus Fünfkirchen, bestehend aus 220 der Intelligenz angehörigen Bürgern der genannten Stadt, welcher sich mehrere Einwohner von Mohacs angeschlossen, ist mittelst Dampfschiff in Pest eingetroffen, um eine Adresse des Fünfkirchner Deakclubs dem gefeierten Führer der Reichstagsmajorität, Franz Deak, zu überreichen und dem Justizminister Balthasar Horvath, anlässlich des bekannten Französischen Zwischenfalles, ihre Sympathie zu bezeugen. Die Deputation versammelte sich gestern früh 8 Uhr im Speisefalon des Hotels „zum König von Ungarn“ und begab sich, geführt von dem Reichstagsabgeordneten Herrn Paul Terex, in langen Reihen in das Hotel „zur Königin von England“, wo die imposante Deputation im Speisefalon des ersten Stockwerkes die Ankunft Deaks erwartete. Der gefeierte Patriot wurde mit stürmischen Ausrufen begrüßt, und als sich die Kundgebungen der Sympathien gelegt, richtete der Advocat Herr Emerich Radnics eine gediegene Ansprache an Franz Deak, indem er das prachtvollste Adressalbum überreichte.

Franz Deak, tief ergriffen, dankte in verbindlichen Worten für die ihm zugedachte Auszeichnung und bemerkte ungefähr Folgendes: Die Politik, welche die Majorität des Reichstages befolgt und auch in der Zukunft befolgen wird, kann für das Land und die Nation nur dann nützlich sein, wenn sie von der Mehrheit des Landes unterstützt wird. Diese Unterstützung ist vor allem nothwendig für die Sicherstellung des Erfolges, denn — sagt Deak — es ist meine feste Ueberzeugung, daß, wenn der Reichstag einen andern Weg, als den bisherigen, betritt, kein Erfolg gehofft werden könne. Der Wiederhall, welchen die Politik der Reichstagsmajorität bei der Nation findet, sei erfreulich. Das Schicksal der Nation und des Landes liegt in Gottes Hand; von uns aber hängt die Regelung unserer inne-

ren Verhältnisse ab, die Kraft, Arbeit und Ausdauer erheischen. Deak dankte schließlich nochmals der Deputation für die freundliche Zuneigung, durch welche er sich so sehr geehrt fühlt. Unter stürmischen Zurufen verließ Deak den Saal, nachdem er sich in seiner bekannten keufselligen Weise durch einen Händedruck von jedem einzelnen Mitgliede der Deputation empfohlen hatte.

Die Deputation begab sich sodann durch die Franz Deakgasse in das Justizministerium und versammelte sich in dem eben nicht geräumigen Empfangszimmer des Justizministers, welcher von dem Besuche nichts wußte und erst gegen 9 Uhr in seinem Bureau ankam. Justizminister Horvath trat nunmehr unvorbereitet in die Mitte der zahlreichen Versammlung, welche ihn mit begeisterten Ausrufen begrüßte. Herr Andreas Madarasz junior, Präses des Deakclubs in Fünfkirchen, wendete sich an den Justizminister und sagte: daß die Deputation nach Pest gekommen sei, um Franz Deak Seitens der Deakpartei in Fünfkirchen ein Adress-Album zu überreichen. Inzwischen habe sich jener bedauerliche Fall ereignet, der für die Bürger von Fünfkirchen doppelt schmerzlich ist, weil gerade der Abgeordnete für Fünfkirchen den allgemein verehrten Patrioten und Justizminister so tief verlegt und in seiner Ehre gekränkt hat. Redner erklärt unter stürmischen Beifallsrufen, daß die Bürger Fünfkirchens das Vorgehen ihres Abgeordneten aus dem Grunde ihres Herzens verabscheuen und mit der Person des Justizministers und seiner im Reichstage abgegebenen Erklärung vollkommen sympathisiren.

Justizminister Horvath antwortete ungefähr Folgendes: Ich bin sehr überrascht von der Anwesenheit der Deputation und fühle mich besonders geehrt durch dieselbe. Ich glaube, daß sich einige Bürger von Fünfkirchen in einer amtlichen Angelegenheit an mich wenden wollen, und sehe jetzt erst, daß persönliche Sympathie Sie, meine Herren, hieher geführt hat. Bei dem bedauerlichen Zwischenfalle kann meine Person nicht in Betracht kommen, denn nur der einzige Umstand erfüllt mich und alle Patrioten mit Trauer, daß von der Parteilichkeit fogar das heilige Recht, der Richterspruch, verunglimpft wird. (Rufe: Wahr ist's!) Eine der ersten Aufgaben der Regierung war es, die Geschwornengerichte einzuführen und der Urtheilspruch eines dieser Geschwornengerichte wird schändlicher Weise gebrandmarkt. Es ist traurig um die Freiheit der Nation bestellt, wenn sogar die Institution der Schwurgerichte der Freiheit entbehren soll, denn die ganze Institution wird ohne Freiheit zur Unmöglichkeit.

Der Minister erwähnt sodann der Discussion im Abgeordnetenhaus und sagt, wie ein Abgeordneter aus den Reihen der Opposition den Muth gehabt hat, einige Aufklärungen in der Sache zu geben, die er — Horvath

## Senillelon.

### Der letzte Band der Correspondenz Napoleons I.

Die Correspondenz Napoleons I., die bisher von einer „kaiserlichen Commission“, Prinz Napoleon an der Spitze, veröffentlicht wurde, hat plötzlich mit ihrem 28sten Bande ein ziemlich unbefriedigendes Ende erreicht.

Es ist augenscheinlich, daß viele Briefe aus Rücksicht auf solche Familien, die das gegenwärtige Regime stützen, unterdrückt worden sind, ja angesichts der vielen Beziehungen, die vom ersten Kaiserreich in das gegenwärtige herüberreichen, und wenn man die vielen verwundbaren Punkte bedenkt, die letzteres darbietet, bewundert man eigentlich mehr die Offenheit jener Mittheilungen, als ihr plötzliches Aufhören.

Der letzte Band umfaßt den Zeitraum, den man gewöhnlich als die „Hundert Tage“ bezeichnet, die Zeit unmittelbar nach der Flucht von Elba. Ehe Napoleon in Frankreich landete, ließ er verschiedene Manifeste verbreiten: der Armee spricht er von den gemeinsam erfochtenen Siegen und beklagt den Abfall Marmonts und Augereaus, welcher alles verdorben hätte. Der republikanischen Partei, die er stets mehr gehaßt hatte als die enragirtesten Chouans, macht er Zugeständnisse, indem er das französische Volk mit „Citoyens!“ anredet und die dargebotenen Dienste Carnots annimmt. Von der Nothwendigkeit einer Versöhnung überzeugt, bietet er in dem von Benjamin Constant verfaßten Constitutions-Entwurf

dem Volke ein liberaleres Werk dar, als die Charte, die Ludwig XVIII. aus souveräner Entschliessung octroyirt hatte. Aber der alte Fluch des „Zu spät!“ sollte auch ihn ereilen.

Im Folgenden geben wir einige besonders charakteristische Briefe des letzten Bandes. Während Napoleon noch in Lyon war (März 1815) schrieb er an Ney:

„Mein Cousin! Mein General-Adjutant wird Ihnen meine Marschordre zu gehen lassen. Ich bin überzeugt, daß, nachdem Sie meine Ankunft in dieser Stadt vernommen haben, Sie sofort Ihre Truppen zur Rückkehr zur dreifarbigigen Fahne bewegen werden. Führen Sie die Anordnungen aus, die ich Ihnen durch Bertrand sende, und kommen Sie mir nach Chalons nach. Ich werde Sie empfangen, wie am Morgen nach der Schlacht von Borodino. Napoleon.“

Ney hatte wenige Tage zuvor den Befehl der königlichen Truppen übernommen und hatte versprochen, „jenen Wahnsinnigen in einem eisernen Käfig zurückzubringen.“

Aber, wenn auch Ney Verzeihung von Napoleon erhielt, so wurden doch Maßregeln gegen den sieur de Talleyrand, damals Gesandten in der Schweiz, und mehrere andere angeordnet. Am 10. April 1815 schreibt Napoleon an Marschall Davoust, Fürst von Eckmühl:

„Mein Cousin! Streichen Sie von der Liste der Marschälle die Namen des Fürsten von Neuchâtel, der Herzöge von Ragusa, Belluno, Castiglione und Balmby — Männer, welche besser bekannt sind unter den Namen Berthier, einst Napoleons Stabschef und vertrauter Freund, Marmont und Victor, beide Wellington wohlbekannt, und Augereau und Kellermann. Es sei hier bemerkt, daß Davoust, an den diese Ordre gerichtet war,

drei Monate später dem Rathe Fouchés, des damaligen Chefs der provisorischen Regierung zu Paris, folgte und eine Capitulation den Anerbietungen des Kaisers vorzog, der ihn als einfachen General den Allirten entgegenzenden wollte.

Auch Murat sollte womöglich in die kaiserliche Hürde zurückgeführt werden. Am 23. März schrieb der Kaiser an Caulaincourt: „Ich wünsche eine Analyse aller Depeschen zu haben, die Herr von Talleyrand und der König (Ludwig XVIII.) gegen den König von Neapel gerichtet haben, so daß ich im Stande sei, sie ihm mitzutheilen.“

Trotz all der gewichtigen Staatsgeschäfte, mit denen Se. Majestät stündlich zu thun hatte, war seine alte Gewohnheit, sich in Kleinigkeiten zu mischen, doch immer noch stark in ihm. Er muß jedes Stück kennen, daß auf den Pariser Bühnen gegeben wird. Schon am 25. März schreibt er folgenden sehr charakteristischen Brief an den General Bertrand:

„Herr Graf! Es sind Streitigkeiten unter den Mitgliedern meines Hofhaltes ausgebrochen. Zu meinem ersten maitre d'hôtel bestimme ich denselben, welchen ich in Porto-Ferrajo hatte; der sieur Doussieu soll mein Hauptkoch werden, der sieur Pierron mein Hauptküchenhilfe. Entlassen Sie alle die, welche sich nicht fügen. Legen Sie mir einen einfachen Organisationsplan für meinen Hofhalt vor; ich will nicht, daß Eine Person mehrere Aemter bekleide.“

Eine wichtigere Verordnung erließ er am 29. März, ein Decret, dessen erster Artikel lautete: „Vom heutigen Tage an ist der Sklavenhandel abgeschafft.“ Unter demselben Datum sandte er ein sonderbares Billet an Fouché, in welchem er diesem befahl, einige Bilder wieder zu er-

— in seiner Eigenschaft als Minister bei pflichtgemäßer Wahrung des Amtsgeheimnisses nicht abgeben konnte. (Rufe: Eljen Virgil Szilaghi!) Nachdem er nun sich der Pflicht des Schweigens enthoben sieht, wolle auch er Einiges über die Sache mittheilen, und fährt dann fort: Drei Wochen, nachdem Böhörmenyi seine Strafe antrat, ließ ich ihm durch einen seiner Freunde sagen, daß, wenn Böhörmenyi um seine Begnadigung ansucht, ich diese unverzüglich Sr. Majestät unterbreiten werde. Böhörmenyi ließ mir sagen, daß er niemals um Gnade bitten wolle, und wenn ihm diese dennoch ohne sein Zutun zu Theil werden sollte, werde er sie nicht annehmen. Ein solches Vorgehen mußte ich als eine Demonstration gegen die Regierung ansehen. Dennoch suchte ich auf anderem Wege dem leidenden Zustande Böhörmenyi's Linderung zu verschaffen. Ich ließ ihm die Transferrirung nach einem anderen Orte proponiren, verlangte jedoch in einigen Zeilen seine Zustimmung dafür, damit man nicht der Regierung den Vorwurf machen könne: Böhörmenyi sei gegen seinen Willen nach einem anderen Orte transferrirt worden; denn, meine Herren, auch die geringfügigste Sache wird als Agitationsmittel gegen die Regierung ausgebeutet. (Rufe: Wahr ist's!)

Mein Entgegenkommen fand bei B. kein Gehör und leider erklärten schließlich die Aerzte, daß B.'s Krankheit den Grad erreicht habe, wo menschliches Wissen und Kraft nicht mehr zu helfen vermag. Ich, meine Herren, als Wächter des Gesetzes, habe Nachsicht geübt, unendliche Nachsicht, denn Sie wissen, wie lange ich die Execution des Urtheils gegen B. verzögern ließ. Und jetzt schleudert man das Brandmal des Mordes auf mich! (Tiefer Ausbruch der Entrüstung und Rufe: Schmach — gyalázat!)

Der Minister bedauert wiederholt, daß die Parteileidenschaft schon so weit geht und sagt: man müsse um so standhafter sein, je größer die Gefahr, denn Alles was bisher geschaffen wurde, müsse zusammenstürzen und das Viele, was noch zu geschehen hat, wird nicht mehr geschaffen werden können. Die Intelligenz der Nation müsse fest und standhaft zu einander halten und die Absichten der Regierung — welche ehrlich sind — unterstützen. Wenn nicht Alles das, was uns Noth thut, bisher geschehen konnte, so fällt die Schuld nicht auf die Regierung, deren Hände die eigenen Söhne des Vaterlandes binden.

Zum Schlusse dankte der Justizminister für diesen hochherzigen Beweis der Sympathie und des Vertrauens, welche die ihm ertheilte Genugthuung erhöhen und auf die er ewig stolz sein wird. Mit der Bitte, den edlen Bürgern Fünfkirchens seinen patriotischen Gruß zu entbieten, verabschiedet sich der Justizminister unter begeisterten Ekstasen von der Deputation, welche sich, tief bewegt durch die ernstesten Worte des Ministers, entfernte.

### Die Ausweisung der preussischen Officiere aus dem Lager von Chalons.

Der „Gaulois“ bringt folgende vollständig verbürgte Darstellung des vielbesprochenen Vorgangs in Chalons:

Da der Baron v. Bülow, Hauptmann, und Herr v. Studradt, ebenfalls Hauptmann, welche beide in der preussischen Armee dienen, sich am Tage vor der Abreise des Kaisers nach dem Lager von Chalons in Paris

befanden, so begaben sie sich per Eisenbahn nach dem Grand Mourmelon, wo sie im Hotel l'Europe abstiegen, indem sie in dem Polizei-Register desselben ihren Namen, Stand und Geburtsort eintrugen. Am nämlichen Tage mietheten sie mit mehreren Franzosen, Herren und Damen, welche ihnen befreundet waren und deutsch sprachen, eine Kalesche und sandten zugleich Karten nach dem Hauptquartier des Marschalls Bazaine. Im Augenblick, wo sie nach dem Lager abfahren wollten, schloß sich ihnen ein anderer preussischer Officier, der Oberst von Voigts-Rheg, an, der ebenfalls seine Karte nach dem Hauptquartier geschickt hatte. Man behauptet seitdem, daß diese Officiere verfaßmt haben, sich zu erkennen zu geben; aber es ist gewiß, daß man ihre Karten erhielt, weil, als die Manöver in vollem Gange waren, die Gendarmen an ihren Wagen herantreten und sagten: Sie sind Fremde, meine Herren? — Ja. — Von welcher Nationalität? — Preußen. — Alsdann folgen Sie uns in's Hauptquartier. — Dort setzte man die Officiere in Kenntniß, daß die Reglements nicht gestatten, daß irgend ein Fremder den Lagerarbeiten anwohnen kann, wenn er nicht mit einer Autorisation seiner Gesandtschaft versehen ist. Wenn sie dieselbe nicht hätten, könne man sie nicht im Lager lassen. Des Nachmittags begaben sich die Officiere zum General Besson, Chef des Generalstabes des Marschalls Bazaine, um ihm die sie betreffenden Thatsachen mitzutheilen. Sie fügten hinzu, daß sie die an sie ergangene Aufforderung für einen Befehl, das Lager zu verlassen, halten müßten, daß sie abreisen würden, daß sie jedoch darauf gehalten hätten, ihre Lage und ihre unvorhergesehene Anwesenheit im Lager zu erklären. Der General Besson antwortete, daß ein Mißverständnis vorliege, daß der Marschall Bazaine die Sache nicht so verstehe, daß die Manöver nichts Geheimen hätten, daß es hinreichte, die Journale zu lesen, um zu wissen, was vorgehe, daß die Gendarmen die ihnen gewordene Mißfession falsch angelegt hätten, daß sie bleiben müßten, und daß eine solche Ausweisung eine Beleidigung sein würde, die man ihnen nicht habe zufügen wollen. Die preussischen Officiere waren etwas boshaft, als sie den General Besson seine liberalen Ideen so offen auseinandersetzen und den Gendarmen alle Schuld zur Last legen ließen. Als der Herr General seine lange Rede geendet, sagten sie nämlich: „Entschuldigen Sie, Herr General, man hat uns doch aus dem Lager gejagt und diese Beleidigung anthon wollen, denn soeben ist ein Cavallerie-Capitän zu uns gekommen, um uns Seitens des Kriegsministers aufzufordern, Mourmelon zu verlassen.“ Der General Besson und seine Stabsofficiere waren wie niedergedonnert. . . Die Preußen reisten den nämlichen Abend ab.

### Oesterreich.

Wien, 1. Juli. (Das eigene Vermögen der Armee) bildet bekanntlich einen Theil der Deckung des Armeebudgets und besteht aus einer Reihe von Fonds, die sich derzeit in der Verwaltung des Kriegsministeriums befinden. Die ungarische Delegation hat den Wunsch ausgesprochen, diese Fonds kennen zu lernen, und stellte das Verlangen, man solle sie dem Reichsfinanzministerium zur Verwaltung übertragen. Dem ersten Verlangen entspricht das Exposé, welches der Kriegsminister der Delegation zum neuen Kriegsbudget vorlegen wird. Gegen das zweite werden, wie die „N.

Fr. Pr.“ meldet, mancherlei Gründe geltend gemacht. Aus der betreffenden Zusammenstellung ergibt sich, daß es sich da um sehr bedeutende Summen handelt. In runder Ziffer beträgt: der Stellvertretungsfond 34 Mill., der allgemeine Invalidenfond 47 Mill., der Schwarzenberg-Invalidenfond, gegründet 1814, 14 Mill., verschiedene kleine Invalidenfonds 45 Mill., der Grenzer-Vermögensfond 27 Mill., der Grenzer-Erziehungs- und Bildungsfond 18 Mill., verschiedene Regiments-Stiftungen 15 Mill., verschiedene kleine Stiftungen 07 Mill., der Militär-Bildungsfond 35 Mill., der Militär-Spitalfond 19 Mill., der Fond zum Bau eines zweiten Garnisonsspitals in Wien 04 Mill.; zusammen circa 57 1/10 Millionen.

— (Abermals eine Enthüllung aus dem Jahre 1866.) Es wird jetzt eine Aeußerung des jüngst verstorbenen preussischen Botschafters in Paris, Grafen v. d. Goltz, erzählt, die den heimgegangenen Diplomaten ganz besonders charakterisirt. Es war im Juni 1866 und die preussische Armee schickte sich an, gegen Böhmen vorzurücken. Graf Goltz hatte nach Berlin gemeldet, daß ihm Kaiser Napoleon, der, wie sich jetzt herausstellt, in bestimmter Weise auf den Sieg Oesterreichs gerechnet hatte, seine „wohlwollende Neutralität für Preußen“ versprochen. In Folge der persönlichen Garantie des Botschafters hatte man in Berlin dieses Versprechen beim Entwurfe des Kriegsplanes derart in Betracht gezogen, daß die ganze westliche Grenze des Reiches fast völlig von Truppen entblößt gelassen war. Als nun der Krieg ausgebrochen war, sagte Graf Goltz zu einem ihm befreundeten Diplomaten: „Wenn Kaiser Napoleon mich hintergangen hat und sein Versprechen nicht hält, so hören sie eines Tages einen Pistolenschuß, und mit mir ist's dann aus.“

Agram, 1. Juli. (Baron Gablenz.) Ueber das Befinden Sr. Excellenz des Commandirenden wurde heute das folgende Bulletin ausgegeben. „Se. Excellenz der Commandirende General Baron Gablenz hat nunmehr den Glasverband angelegt erhalten und versucht bereits mit Krücken zu gehen; der recht bequeme und leichte Verband gestattet auch, daß Se. Excellenz von nun an Spazierfahrten in den schönen Anlagen des Parkes von Jurjevac (Maximir) machen darf.“ Dr. Magjarevic, Oberarzt.

### Ausland.

Augsburg, 15. Juni. (Eine billige Ausgabe der Kirchenväter.) Ein lange Jahre von uns und gewiß von recht Vielen genährter Wunsch, daß neben den vorzüglichsten Geisteswerken unserer Classiker, ja der Classiker aller Nationen in guten deutschen Uebersetzungen auch die besten Werke unserer Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in handlicher Ausgabe und zu möglichst niederem Preise dem deutschen Volke zugänglich gemacht würden, ist nunmehr durch die Kösel'sche Buchhandlung in Kempten in Erfüllung gegangen. Dieselbe beabsichtigt eine solche „Bibliothek der Kirchenväter, eine Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung“ in dem beliebten Classikerformate herauszugeben und hat die Oberleitung dieses die wärmste Empfehlung verdienenden Unternehmens in die denkbar besten Hände, in die des Herrn Universitäts-Professors Dr. Reithmayer in München, gelegt. Das erste Bändchen dieser Sammlung, die Schriften der apostolischen Väter

langen, „welche dem Prinzen Joseph gehörten — ich hatte sie aus Spanien mitgebracht.“

Am 1. April schrieb Napoleon an den Kaiser Franz von Oesterreich:

„Mein Herr Bruder und sehr theurer Schwiegervater! In einem Augenblick, da die Vorsehung mich in meine Hauptstadt und meine Staaten zurückführt, ist es mein heißester Wunsch, die Gegenstände meiner zärtlichsten Neigung, meine Frau und meinen Sohn, wiederzusehen. Ebenso wie eine so lange Trennung mein Herz aufs tiefste betrübt hat, so ist die tugendhafte Fürstin, deren Schicksal Ew. Maj. mit dem meinen verbunden hat, begierig nach einer Wiedervereinigung. Wenn die Würde im Benehmen der Kaiserin während meines Unglücks die Zärtlichkeit Ew. Maj. für eine so theure Tochter noch erhöht hat, so werden Sie begreifen, Sire, wie sehr ich den Augenblick herbeisehne, um ihr meine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Meine Bestrebungen gehen nur dahin, diesen Thron zu befestigen, welchen die Liebe meines Volkes mir wiedergegeben hat, um ihn eines Tages dem Sohne hinterlassen zu können, den Ew. kaiserl. Maj. mit so viel väterlicher Fürsorge umgeben haben.“

Da der Kaiser von Oesterreich weder von den Allirten sich trennen, noch seine Tochter und den König von Rom zurückzuschicken wollte, so wurde Meneval angewiesen, einen Bericht über das Verfahren Oesterreichs zu entwerfen, der der Kammer vorgelegt werden sollte. Napoleon selbst lieferte dazu Notizen, wie die folgenden: „Meneval soll den Schmerz schildern, den die Kaiserin erlitt, als sie vom Kaiser getrennt wurde. Sie war 30 Tage lang ohne Schlaf, nachdem Se. Maj. sich eingeschiffet hatte; er soll mit Nachdruck den Umstand hervorheben, daß die Kaiserin de facto eine Gefangene, da

es ihr gänzlich untersagt ist, dem Kaiser zu schreiben. Meneval soll seinen Bericht in diesem Sinne färben.“ (sic.)

Ein besonderes Interesse gewährt gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die bedeutungsvollen Wahlvorgänge die Blicke wieder auf Frankreich zogen, die Rede, mit welcher Napoleon am 7. Juni 1815 die Kammer eröffnete. Er begann damit, zu constatiren, daß er vom Volke mit unbegrenzter Machtvollkommenheit bekleidet worden sei, daß nun, nachdem der theuerste Wunsch seines Herzens erfüllt, eine constitutionelle Monarchie ihren Anfang nehmen werde. Er erklärte, eine Monarchie sei für Frankreich nothwendig, um seine Freiheit zu sichern; es sei sein Ehrgeiz und Streben, Frankreich jede mögliche Freiheit genießen zu sehen, jede mögliche Freiheit sage er, denn Anarchie habe noch stets das absolute Regiment wieder zurückgeführt. Die Freiheit der Presse halte er für einen wesentlichen Bestandtheil der jetzigen Constitution, auch dürfe keine Aenderung darin vorgenommen werden, ohne daß das ganze System geändert werde.

Wir wissen, daß diese Sprache außerordentlich wenig Eindruck auf die beiden Kammern hervorbrachte, eines theils vielleicht wegen der leidenschaftslosen, kalten Art und Weise, in der sie vorgetragen wurde, andererseits wohl wegen des unliebsamen Inhalts des letzten, den Krieg mit dem Auslande betreffenden Abschnittes. — Wenige Tage später verließ Napoleon Paris und stellte sich an die Spitze der großen Armee.

Etwas Tragisches liegt in der Art, wie dieser Band mit dem Sturze des einst so mächtigen Kaiserreiches endet. Einzelne Schriftstücke, die Schlachten von Eigny und Waterloo betreffend, sind fast das Letzte, was er enthält. Schon in einer früheren Nummer dieser Blätter ist das Werk von Piérart: Le drame de Waterloo,

besprochen worden, in welchem bis zur Evidenz nachgewiesen wird, welche großen, ja fast unbegreiflichen Fehler sich Napoleon in der Schlacht bei Belle-Alliance zuschulden kommen ließ, sowie die vielerlei Unwahrheiten und Bemäntelungen, mit denen er später in den Mémoires de Ste. Hélène diese Fehler auf andere, besonders auf Ney und Grouchy, abzuwälzen versuchte.

Am 25. Juni schreibt Bertrand im Auftrage des Kaisers an Barbier, den kaiserlichen Buchhändler, um verschiedene Werke über die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie eine vollständige Sammlung des Moniteur zu bestellen. Alles dies soll einem Handlungshause in Amerika übersandt werden.

Am 14. Juli endlich schreibt Napoleon seinen demwürdigen Brief an den Prinzregent von England, in welchem er sich mit Themistokles vergleicht und sich unter „den Schutz des mächtigsten, beständigsten, aber auch großmüthigsten seiner Feinde stellt.“ Er vergaß, daß der Wiener Congreß ihn als außerhalb der Gesetze stehend erklärt hatte. — Die Sammlung schließt mit dem Protest, den er an Bord des „Bellerophon“ geschrieben, in welchem er die Geschichte zur Zeugin anruft, daß, nachdem er zwanzig Jahre lang gegen England Krieg geführt, er aus eigenem, freiem Antriebe gekommen sei, ein Asyl in England zu suchen, „und welchen größeren Beweis von Achtung und Vertrauen vermochte ich zu geben?“

Man weiß, wie England diesem Vertrauen entsprochen hat. In der That, wie man auch über Napoleon und sein nothwendig tragisches Ende denken möge, immer und ewig wird dem unbefangenen Sinne diese Handlungsweise Englands in gehässigstem Lichte erscheinen.

enthaltend, liegt bereits in schönster und würdigster Ausstattung vor. Die erste Serie wird eine Auswahl aus den Werken Justinus, Athenagoras, Clemens von Alexandria, Origenes, Tertullian, Cyprian, Eusebius, Chrysostomus u. s. w. enthalten. Der Preis (14 kr. oder 4 sgl. pro Bändchen) ist bei der Ausstattung dieser patristischen Handbibliothek und der Bogenzahl der einzelnen Bändchen fabelhaft billig zu nennen.

**Rom**, 26. Juni. (Consistorium. — Die Allg. Zeitung verfolgt. — Lobbias Sicarier. — Die Kuppel der Peterskirche.) Se. Heil. der Papst hielt gestern ein geheimes Consistorium, das er mit einer Ansprache an die Cardinale eröffnete. Er verbreitete sich darin über die Lage der Kirche in Oesterreich, Baiern und Rußland als über eine ungünstige, dann bestätigte er folgende Bischöfe: Monsgr. S. Kovács, Professor der Theologie an der Universität Pest, Bischof von Fünfkirchen in Ungarn mit einem jährlichen Gehalt von 4000 Scudi; Msgr. St. Lipovniczky, Domherr und Archivar zu Gran, Bischof von Großwardein, Gehalt 6000 Scudi; Msgr. P. Brunoni, bisher Erzbischof von Laron in partibus, apostolischer Vicar zu Aleppo und päpstlicher Delegat im Orient, Patriarch von Antiochia in partibus; Msgr. J. M. Aristegui, Generalvicar zu St. Jakob in Chile und Hausprälat Sr. Heiligkeit, Bischof von Himeria in partibus (Mesopotamien); Msgr. A. Th. Durralde, Domherr in Quito, wie beider Rechte Dr., Bischof von Ibarra (Ecuador); Msgr. S. Bannutelli, früher Professor der Theologie im vaticanischen Seminarium, jetzt Auditor der Nuntiatur in München, Erzbischof von Nizza in partibus (Bithynien); Msgr. E. de Conde, Domherr und Vicentiar der Theologie, Bischof von S. Luis Potosi, mit einem jährlichen Gehalt von 12.000 Scudi; Msgr. A. Bassocchi, Bischof von Tiberias in partibus (Palästina); Msgr. J. Briarte, Domherr und Generalvicar, Bischof von Sonora in Mexico, mit einem jährlichen Gehalt von 6000 Scudi; Msgr. J. B. Pompallier, Erzbischof von Amasia in partibus; Msgr. J. Ridel, apostolischer Vicar von Corea, Bischof von Philippopolis in partibus; Msgr. P. Ewijk, aus dem Dominicanerorden, Bischof von Camaco in partibus (Armenien); Msgr. E. Delmonte, apostolischer Vicar in Aethiopen, Bischof von Cucarpia in partibus. — Jede Nummer der „Allg. Ztg.“ die das Concil bespricht, läuft eben deshalb Gefahr, nicht ausgegeben zu werden. Auch Nr. 171 wurde auf der Post zurückgehalten. — Die römische Regierung ließ zwei Polizeiagenten aus Florenz zu, die bald einen Menschen ausspürten, den sie des Attentats auf den Abgeordneten Lobbias schuldig hielten. Er war hergekommen, sich beim Militär anwerben zu lassen. Die Bestätigung des Verdachts ist abzuwarten. — Während in einem Seitenschiffe Hunderte von Händen hämmern, zimmern, klopfen, sägen und fügen, bemerkt man, daß an der Hauptkuppel der Peterskirche bei weitem nicht alles mehr so niet- und nagelfest ist, wie noch vor wenigen Jahren. Ihre kolossalen eisernen Gurte werden hoffentlich die Erweiterung der alten Risse erschweren und neue verhüten, doch lockerten Wind und Regen die Kuppeldecke da und dort so auf, daß das Unwetter auf die Mosaiken der Innseite die nachtheiligsten Wirkungen zu üben begann. Eine Bleigießerei arbeitet bereits für eine solidere Bekleidung der Kupferplatten des Daches, die zum Theil erneuert werden müssen. Es ist schwer zu begreifen, was das Capitel abhält, die drei Kuppeln vom St. Petrusdom zu vergolden. Das Capitel verfügt über colossale Mittel, an Geld fehlt es mithin nicht, dagegen ist erwiesen, daß die verwaltenden Prälaten (economie della fabbrica di San Pietro) oft finanzielle Galoppaden machen, wo ein bedächtiger Schritt gerathen wäre. Die Vergoldung würde dem großartigen Bau auch einen Himmel geben.

— (Ueber die Eröffnung der parlamentarischen Session) wird aus Paris, 28ten Juni, geschrieben: Gemäß dem ausgegebenen Programm ist heute Nachmittags um 2 Uhr die parlamentarische Session durch den Staatsminister Rouher im Sitzungssaale des Palais Bourbon eröffnet worden. Gegen Mittag waren die Zugänge zu diesem noch vollkommen leer, eine Stunde darauf fand sich jedoch eine ziemlich zahlreiche Menge ein, von welcher die glücklichen Besitzer von Eintrittskarten sich in das Innere des Gebäudes begaben, während die übrigen durch Policisten zu beiden Seiten des großen Gitters geordnet wurden. Die Abgeordneten selbst trafen theils zu Fuß, theils zu Wagen von halb 2 Uhr ab ein; als Herr Thiers in Begleitung des Generals Changarnier aus seiner einfachen Kutsche stieg, brachten ihm die außenstehenden Personen ein Hoch, für welches er, sichtlich sehr erfreut, durch Hutabnehmen dankte. Wahrscheinlich um ähnlichen Kundgebungen im Sitzungssaale selbst vorzubeugen, waren in den Tribünen Zettel angeklebt, auf denen dem Publikum in Erinnerung gebracht wurde, daß es sich jeglicher Kundgebungen von Beifall oder Mißfallen zu enthalten habe. Die Hussiers luden jeden Besucher noch besonders ein, von dieser Verwarnung Kenntniß zu nehmen. Gegen halb 2 Uhr waren alle Tribünen gefüllt, und bald darauf auch die Abgeordneten, die sich in großer Erregtheit befanden, fast vollständig versammelt. Die Herren Vancel, Raspail, Gambetta, Esquiros und Ferry, welche ihre Sitze auf den obersten Bänken der äußersten Linken genommen

hatten, waren der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit des Publicums. Der Exminister Pinard hatte sich im rechten Centrum niedergelassen. Element Duvernois im linken. Nur wenige der Abgeordneten waren in Uniform, die meisten in bürgerlicher Kleidung erschienen. Hr. Rouher erschien in großer Uniform, stieg auf die Rednerbühne und verlas die Botschaft, welche einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machte, da die darin gegebene Ankündigung neuer Gesetze zur Verwirklichung der Wünsche des Landes sofort als ein Schritt zur Weiterbildung des Januar-Programms ausgelegt wurde. Es erfolgte darauf die Auslösung der Versammlung in die Bureaux, und die Sitzung wurde aufgehoben. In den Kreisen der Abgeordneten mißt man dem Briefe des Präsidenten Schneider an den Kaiser und der Antwort des Kaisers eine weit größere politische Bedeutung bei, als dies Seitens der Presse geschehen. Dort erblickt man in jenem Brief einen Protest gegen die von Baron David vertretene reactionäre Richtung und eine sehr energische Kundgebung im Sinne des Tiers-Parti, die Hr. Schneider sich nicht hätte gestatten können, wenn er nicht sicher gewesen wäre, die große Mehrheit der Kammer hinter sich zu haben. Die Abgeordneten selbst lieben nämlich zu versichern, daß ihre liberalen Wahlprogramme wirklicher Ernst und nicht bloß dazu bestimmt gewesen seien, der Strömung der öffentlichen Meinung zu schmeicheln. Was den Kaiser selbst betrifft, so habe er die Stimmung der neuen Kammer richtig erfaßt, und aus Rücksicht darauf den Schneider'schen Brief, der ihm sonst wenig gefallen haben soll, so freundlich beantwortet. Diese Antwort allein ist von den Abgeordneten als ein Manifest im liberalen Sinn ausgelegt worden, und die heute vom Staatsminister verlesene Botschaft scheint diese Auslegung zu bestätigen.

### Tagesneuigkeiten.

— (Allgemeiner Buchdruckertag in Wien.) In der zweiten Sitzung wurde die Debatte über die Reform des Lehrlingswesens fortgesetzt und beschlossen, die Principale zu verpflichten, den Lehrlingen eine allseitige technische Bildung angedeihen zu lassen und die Lehrzeit auf vier Jahre herabzusetzen. Hierauf wurde der Antrag auf Gründung von Kronlandsvereinen angenommen, wonach die in den Hauptstädten der Provinzen bestehenden Vereine einen Concentrationspunkt für den Anschluß der Vereine in den kleineren Städten bilden sollen. Schließlich legte die Commission zur Gründung des allgemeinen Buchdruckerverbandes die Statuten der zu gründenden Central-Invalidenten-Casse vor. Ein Antrag auf gleichzeitige Gründung einer Witwen-Unterstützungscasse wurde vorläufig als inopportun abgelehnt. — In der letzten Sitzung wurden die Statuten der „Central-Invalidenten-Casse der Buchdrucker und Schriftgießer der österreichisch-ungarischen Monarchie“ angenommen und als ständiger Sitz der Invalidenten-Casse Britan bestimmt. Die Zulassung auch mit unheilbaren Krankheiten Behafteter ist in den Statuten ausgesprochen. Der Monatsbeitrag ist 30 Kreuzer. Als Vorort für den nächsten Buchdruckertag wurde Pest bestimmt. Nach der Wahl einer aus zehn Mitgliedern bestehenden Commission zur endgültigen Constituirung des Buchdruckerverbandes wurde der Buchdruckertag geschlossen.

— (Erdbeben.) Am 25. Juni, ungefähr um 3 Uhr Nachm., wurden in Bologna ein starker und einige schwächere Erdstöße wahrgenommen und man beobachtete auch die seltsame Erscheinung, daß der Uhrthurm auf dem Plage in dem Maße schwankte, als der Boden unter den Stößen erbebte. In Caprea zerstörte das Erdbeben ein Haus und es sind zwei Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Auch einige andere in der Nähe befindliche Gehöfte stürzten zusammen, ohne daß Menschenleben zu beklagen waren.

— (Ueber Reizmittel und deren Wirkungen) gibt ein jüngst erschienenenes Buch: „Die Philosophie der Trunkenheit“ (von Mr. Nish), interessante Aufschlüsse. Hobbes, der berühmte englische Philosoph, trank kaltes Wasser, wenn er sich großen geistigen Anstrengungen hingab; Newton rauchte; Bonaparte schnupfte Tabak; Pope trank starken Caffee und Byron Gin mit Wasser. Webderburne, der erste Lord Ashburton, pflegte sich ein Blasenpflaster auf die Brust zu legen, wenn er eine große Rede zu halten hatte. Der berühmte Lord Erskine nahm große Dosen Opium. Einst, während der Verhandlungen in dem Proceß der Königin Karoline, gebrauchte er eine zu starke Dosis des betäubenden Mittels, die Wirkung war erstaunlich; er fiel bewusstlos in die Arme des neben ihm sitzenden Lord Stanhope. Hieher gehört wohl auch die eigenthümliche Methode des Erzbischofs Whateley, das Kopfweh zu vertreiben. Wenn er durch zu vieles Lesen oder Schreiben Kopfschmerzen bekam, so pflegte er, Wind und Wetter ungeachtet, eine Art zu nehmen und in Hemdärmeln einen Baum zu fällen; sobald er durch diese Arbeit in Schweiß gerieth, ging er zu Bett, wickelte sich in wollene Decken, fiel in einen tiefen Schlaf und erwachte am nächsten Morgen frisch und munter und ohne die geringsten Kopfschmerzen zu verspüren.

### Locales.

— (Vicinalbahn für Krain.) Wiener Blättern zufolge hat die Gesellschaft für Vicinalbahnen unter andern auch das Concessionsgesuch für eine Bahn von Möitnig (Krain) nach Cilli (Steiermark) zum Anschlusse an die

Südbahn in der Länge von 4 1/2 Meilen überreicht. Möitnig hat bekanntlich ein Kohlenbergwerk.

— (Vom Herrn Musikdirector Nedved) haben wir ein neues Werk: „Offertorium“ (Benodie anima mea Domino) für eine Stimme mit Orgel oder Pphysharmonika — gewidmet Herrn Wilhelm Mayer — Op. 12, in Prag, Verlag Schindler, Laibach bei Bescho & Till — anzuzeigen, welches neueste Werk alle bisher von den Compositionen des Herrn Nedved gerühmten Vorzüge aufweist.

— (Ein merkwürdiger Kampf), erzählt das hiesige „Tagblatt“ — erregte gestern Vormittags in der Herrengasse die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden. Vom Dache eines Hauses fiel nämlich ein lebhaft zwitschernder und zischender Knäuel auf das Trottoir herab, der sich als eine große grasgrüne Eidechse im wüthenden Kampfe mit einem Spazepärchen präsentirte, die mit ihren Schnäbeln auf das sich wehrende Reptil lospuckten und es mit den Krallen festhielten. Das tollkühne Spazeweibchen mußte seine Kampfeswuth mit dem Tode blißen, denn die Eidechse schnappte nach seinem Kopfe und hielt den Schnabel so lange zwischen den scharfgezähnten Kiefern fest, bis der Vogel verendete. Obwohl das Männchen die verzweifeltsten Anstrengungen machte, seine Gefährtin aus der gefährlichen Situation zu befreien, so gelang ihm doch dies nicht, dagegen hatte es die Befriedigung, den beschuppten Gegner ebenfalls todt auf dem Wahplage zurückzulassen, sei es, daß dieser schon von einer früheren Verletzung oder vom Falle stark erschöpft zu Boden gelangt war. Das Räthselhafte der Erscheinung liegt wohl darin, eine grüne Eidechse, die zwar in den Wäldern der Umgebung häufig, jedoch nur selten in den Gärten der Stadt sichtbar ist, auf einem Dache der inneren Stadt anzutreffen und es liegt die Voraussetzung nahe, daß einer der in jener Gegend häufig nistenden Thurm Falken das Reptil im Freien gefangen und es auf jene hohe Warte getragen habe, um es daselbst zu verpeisen, daß jedoch die von der lustigen Expedition bereits ermattete Eidechse den Klauen des Vogels entwischt und auf ihrer Flucht über das Dach vom kühnen Spazepaare attackirt worden sei.

— (Renten-Versicherungs-Gesellschaft „Anker.“) Dem heutigen Blatte liegt der 10. Rechenschaftsbericht dieser Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1868 bei. Das abgelassene Betriebsjahr zählte zu den günstigsten seit Gründung der Gesellschaft. Bezeugt wird dies schon durch die Vergleichung der im Vorjahre abgeschlossenen Verträge mit der Zahl derselben im Jahre 1867. Damals 6966 Verträge in den verschiedenen Versicherungsbranchen und 6 1/2 Millionen Gulden Capital betragend, hat sich im letzten Jahre der Vertragsabschluß auf 7912 Verträge mit 8 1/2 Millionen Gulden versicherten Capitales und 12.691 fl. versicherter Rente, d. i. um 946 Verträge mit 1 1/2 Millionen Gulden Capital und 3513 fl. Rente gehoben. Mit diesem Zuwachse und nach Abzug der erloschenen Geschäfte erreicht der Geschäftsstand der Gesellschaft im Ganzen die große Summe von 72.622 Verträgen mit 72,467,554 fl. Capital und 53.011 fl. Rente. An diesem Geschäftsstande participiren drei Versicherungsarten, deren Pflege der „Anker“ während seines Bestandes sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, in hervortretendster Weise, und zwar: 1. Die Versicherung auf den Todesfall (Zuwachs im Jahre 1868: 2899 Verträge mit 4 1/2 Millionen Gulden) mit 10.853 Verträgen und 21 1/2 Millionen Gulden Capital; 2. die Associationen auf den Ueberlebensfall (Zuwachs 2632 Verträge mit 1 1/2 Millionen Gulden Capital) mit der imposanten Ziffer von 40.133 Verträgen mit 32 1/2 Millionen Gulden Capital, endlich 3. Gegenversicherungen (Zuwachs 1911 Verträge mit 1 1/2 Millionen Gulden Capital), 20.229 Verträge und 16 1/2 Millionen Gulden Capital. Es ist nicht ohne Interesse, nun, wo für die Ueberlebens-Associationen eine zweimal fünfjährige Periode zu Ende gegangen ist, den Stand ihrer fast ausschließlich durch die Beiträge der Associationsmitglieder hervorgerufenen Fonds zu betrachten. Diese Associationen hatten bis zum 31. December 1868 6 1/2 Millionen Gulden eingelegt, 1 1/2 Millionen Gulden für Zinsen und Gewinne (also nahezu den dritten Theil des nach und nach angewachsenen Capitales) bezogen und somit ein Vermögen von 8 1/2 Millionen Gulden zusammengespart. Die erste der bisher gegründeten Associationen wird im Jahre 1871, die letzte im Jahre 1893 liquidiren. Uebergehend auf die finanzielle Lage der Gesellschaft, betonen wir vor allem, daß bei einer Prämienannahme von 1,893.399 Gulden vom Jahre 1868 die einzelnen Reserven der Anstalt mit der Summe von 3,509.010 fl. bilanciren und um 305.755 fl. (zum Theile aus Anlaß der an der Spitze des Berichtes erwähnten, den Reserven anstatt den Actionären zugute gekommenen außerordentlichen Mehreinnahmen) mehr als im Vorjahre betragen, wobei die Reserve für Todesfälle per 1,500.725 fl. allein eine Steigerung von 213.000 fl. erfahren hat. Die Bilanz der Gesellschaft zeigt einige Veränderungen. Sie erklären sich zumeist durch den vortheilhaften Verkauf des der Anstalt gehörigen Hauses am Kolowratring. Der Gewinn- und Verlustconto selbst schließt nach Bestreitung der Dotirung der verschiedenen Fonds, nach Bestreitung der Regie und der Abschreibungen (darunter 30.000 fl. am unbeweglichen Besitze) mit einem für die Actionäre verfügbaren Gewinnsaldo von 87.963 fl., der nach dem Antrage des Verwaltungsrathes 114 fl. für die Actie oder eine Dividende von 19 Percent des eingezahlten Capitales ergibt.

— (Auch eine schöne Aussicht.) Den verfloßenen Dienstag benützte eine Gesellschaft von Städtern zu einem Ausfluge auf den Großfahlenberg. Man passirte die

Linie, man überfegte die Save ohne Gefährde, man erstieg den Berg, hörte oben die Messe, bewunderte die Aussicht und machte sich befriedigt auf den Heimweg.

Aus dem Landesauschusse.

(Sitzung am 26. Juni.)

Der hiesige Stadtmagistrat stellt an den Landesauschuss mit Bezug auf ein früheres Schreiben desselben vom 2ten Mai 1866 das Ersuchen, beim nächsten hohen Landtage die Errichtung einer höheren Gewerbeschule in Laibach in Anregung zu bringen...

So stand die Angelegenheit im Jahre 1866. Nun beabsichtige aber die k. k. Landesregierung eine ganz andere Vorlage bezüglich der Errichtung und Erhaltung der gewerblichen Bildungsschulen...

Nach einer Mittheilung der k. k. Landesregierung wird vom 1. Juli 1869 angefangen in Görz, als dem Sitze der neu errichteten Seidenbau-Versuchstation, ein neues Blatt unter dem Titel „Oesterreichische Seidenbau-Zeitung“ monatlich zweimal am 1. und 15., jedesmal einen Bogen stark, erscheinen und nicht bloß Berichte über die Ergebnisse der Versuche und Arbeiten an der Versuchstation...

Die Eröffnung des hiesigen k. k. Landespräsidiums, daß die vom h. Landtage beschlossenen Gesetz-Entwürfe wegen Aenderung der §§ 12, 13, 15, 16, 32 und 37, dann der §§ 3, 5, 7, 8 und 9, endlich der §§ 10 und 11 der Landtags-Wahlordnung...

Der Landesauschuss hat bereits vor längerer Zeit seine Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt, daß die Raubthiere im Lande großen Schaden anrichten, und hat daher den Beschluß gefaßt, auf Grund der zu sammelnden Daten beim Landtage die Wiedereinführung der Taglia für die Erlegung von Wölfen oder Bären zu befürworten.

Börsenbericht. Wien, 1. Juli.

Table with columns for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen.

thieren. Hiernach wurden in den Jahren 1867 und 1868 in dem erstgenannten Bezirke 10 Döfen, 565 Schafe, 17 Ziegen und 18 andere Hausthiere, im zweiten Bezirke 9 Döfen, 1 Kuh, 147 Schafe und 28 Ziegen zerrissen.

Zu Angelegenheit der Unterkrainer Eisenbahn theilt die hiesige k. k. Landesregierung einen Erlaß des Herrn Handelsministers mit, worin gesagt wird, daß sich die k. k. Regierung mit Rücksicht auf den Schluß der letzten Reichsraths-Session zwar veranlaßt gesehen habe...

Neueste Post.

Lemberg, 1. Juli. (N. W. Tgbl.) Der Landesauschuss hat telegraphisch nach Krakau mitgetheilt, daß er die Leitung der feierlichen Uebertragung der Ueberreste Kasimir's des Großen übernimmt.

Unter den hiesigen Deutschen, Israeliten und Staatsbeamten cursirt eine Vertrauensadresse für Dr. Ziemialkowski und hat schon zahlreiche Unterschriften.

Berlin, 1. Juli. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen königlichen Erlaß, womit Graf Bismarck auf seinen Wunsch bis zu seiner völligen Herstellung auf mehrere Monate vom Präsidium des Staatsministeriums und der Betheiligung an den Berathungen desselben entbunden...

New-York, 30. Juni. Die Regierung nahm in Longisland-Sound zwei mit Waffen und 300 Mann beladene Dampfer weg, welche für Cuba bestimmt waren, ein dritter Dampfer entkam.

Telegraphische Wechselcourse

vom 2 Juli. Spec. Metalliques 62.80. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.80. — Spec. National-Anlehen 71.—. — 1860er Staatsanlehen 105.10. — Bankactien 745. — Creditactien 278.10. — London 124.75. — Silber 121.35. — k. k. Ducaten 5.92 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Dividende der Nationalbank. Die für das erste Semester 1869 mit Einundzwanzig Gulden österr. Währ. für jede Actie der priv. österreichischen Nationalbank bestimmte Dividende kann vom 1. Juli l. J. angefangen bei der Nationalbank in Wien, sowie bei sämtlichen Filialen derselben behoben werden.

Staats-Lotterie. Bei der am 30. Juni 1869 stattgehabten Ziehung der 12. Staats-Lotterie zu Zwecken öffentlicher Wohltätigkeit haben sich nachstehende Resultate ergeben, und zwar fiel der Haupttreffer mit 100.000 Gulden österr. Währ. auf Losnummer 293562, der dritte Treffer mit 15.000 fl. auf Losnummer 80854.

Credit-Lose. Bei der am 1. Juli 1869 vorgenommenen 45. Verlosung haben sich nachstehende Resultate ergeben, und zwar: Nummern der verlosenen 17 Serien: Nr. 146 354 901 1192 1193 1125 1227 1251 1490 2058 2498 2560 3318 3397 3576 3644 und Nr. 4002.

Verstorbene.

Den 25. Juni. Dem Herrn Josef Saman, Conducateur, seine Tochter Rosalia, alt 8 Jahre, in der St. Petersborstadt Nr. 78 an der Tuberculose. — Johann Kolenz, Knecht, alt 45 Jahre, im Civilspital am Lungendäm.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Stimmes, Niederschlag in Pariser Linien.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table with columns for Geld Waare, listing various financial instruments and their values, including Deserr. Nordwestbahn, Siebenb. Bahn in Silber ver., Staatsb. G. 3%, 4 500 Fr., etc.